

DIE FACKEL

Nr. 351/352/353

21. JUNI 1912

XIV. JAHR

August Strindberg †

Die Schrift im Herzen Strindbergs hat Bibellettern: Da ließ Gott der Herr einen tiefen Schlaf fallen auf den Menschen. Und nahm seiner Rippen eine. Und baute ein Weib aus der Rippe, die er von dem Menschen nahm. Da sprach der Mensch: Das ist nun einmal Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleische! Sie heiße Männin; denn vom Manne ist sie genommen . . . Und sie sah, daß von dem Baume gut zu essen wäre . . . Da sprach Adam: Das Weib, das du mir zugesellt hast, gab mir von dem Baum, und ich aß . . . Dieses ist das Buch von des Menschen Geschlecht. Wieder ist alles einfach wie am siebenten Tag. Es ist der Schrei Adams, der mit dem Rücken zur Menschheit, das Gleichnis Gottes sucht. Er erkennt, daß er nackt sei. Dort bewahrt der Cherub den Weg zu dem Baum des Lebens. Hier draußen aber ist dem Menschen das Weib zugesellt, geschaffen aus etwas, das ihm fehlt, geschaffen aus dem Mangel. Das Weib ist die Rippe, ohne die er leben muß; also kann er ohne das Weib nicht leben. Denn sie sind Ein Fleisch: so sollen sie zwei Seelen sein! Er fordert von Gott die Rippe des Mannes zurück, denn Gott ist Strindberg die Seele des Weibes schuldig geblieben. Die Schöpfung ist ihm im Manne beschlossen, alles Weitere ist Minderung. Strindberg glaubte schon, ehe er seinen Frieden mit Gott machte: er glaubte an zuviel Gott. Die wahren Gläubigen sind es, welche das Göttliche vermissen. Er wollte nicht wissen, daß es Tag und Nacht gibt, Mann und Weib. Er forderte von Gott eine Hälfte ein. Er war ein Gläubiger Gottes: des Schuldners. Er mußte der Nacht verfallen und dem Weib, um auch dort Gott zu erleben. Und Gott rief: Adam, wo bist du? . . . Er war

am Weibe zum Chaos geworden, das Welt wurde im Dichter. Das Weib unterbricht in Strindberg die Schöpfung, weil es aus dem Glauben erschaffen ist, daß es zerstören könne. Aber das Weib zerstört nicht den Mann. Ihr Dasein kann hindern oder unnütz sein: so wird ihr Fernsein hilfreich wie Gottes linker Arm. Der mehr als ein Mann war und mehr als den Gott wollte, brauchte den Teufel, um zur Schöpfung zu kommen. Aber er war nicht wie Gott imstande, aus dem Mangel das Weib zu erschaffen. Er hat ihn nur wie Weininger tragisch erlebt, tragischer, weil er nicht den Ausweg Weiningers fand. Immer ist dort das Geschlecht des Mannes mit sich nicht fertig geworden, wo es die Seele des Weibes beruft. Aber der Geist kann nur am Gegenteil erstarken und nur, wenn er durch alle erkannten Mißformen der Weibkultur zum Ursprung strebt. Denn das Geschlecht des Weibes ist Geist, und Paulus schreibt an die Korinther: »Wie das Weib von dem Manne ist, also ist der Mann durch das Weib da; Alles aber ist von Gott.« So hat auch Strindbergs Geist von dem Ursprung gelebt, den seine Erkenntnis floh, und im Pathos dieses Widerspruchs lebte er zwischen Himmel und Erde. Hebbels bürgerlichste Bürgschaft: Darüber kommt kein Mann weg, verwandelt sich in Strindberg zum Erdbeben: Über das Weib selbst kommt kein Mann weg. Denn »darüber« nicht hinwegzukommen, bringt jedermann zustande. Aber nur einer trägt für sie alle, ein christlicher Titan, den Himmel auf seinen Schultern . . . Strindberg war immer, den Rücken zur Menschheit, auf dem Wege zu Gott, in Leidenschaft und Wissenschaft. Adam oder Faust, er sucht ihn im Laboratorium und in der Hölle der erotischen Verdammnis. Er sendet die letzte christliche Botschaft aus. Da er stirbt, geschehen am Himmel keine Zeichen, aber die Wunder der Erde wirtschaften ab. Die große Technik kentert, und singt: Näher, mein Gott, zu Dir! Strindberg, sterbend, horcht auf und versucht eine Melodie. Bernhard Shaw, überlebend, zuckt die Achseln. Er glaubt nicht, daß näher

3

zu Gott männlicher ist. Strindbergs Wahrheit: die Weltordnung ist vom Weiblichen bedroht. Strindbergs Irrtum: Die Weltordnung ist vom Weibe bedroht. Es ist das Zeichen der Verwirrung, daß ein Irrender die Wahrheit sagt. Strindbergs Staunen über das Weib ist die Eisblume der christlichen Moral. Ein Nordwind blies, und es wird Winter werden.

Nach diesem Vorwort zu einer Gedächtnisfeier für August Strindberg, die am 4. Juni, im großen Hörsaal des Anatomischen Institutes, vor den Mitgliedern des Akademischen Verbandes abgehalten wurde, las ich:

Schlafwandler (zum größten Teil) / Die Drangsale des Lotsen. — Idolatrie, Gynolatrie (Nachruf für Weininger) / »Doppelgänger« und »Tröpfe« (aus: Mann und Weib) / Attila. — Das wilde Tier / Der Holländer, beim Anblick der Lilith.

Von Strindberg sind in der Fackel die folgenden Beiträge als Manuskript erschienen:

Idolatrie, Gynolatrie (144), Brief an Otto Weininger (144), Der Holländer, beim Anblick der Lilith, Gedicht (146), Der literarische Nobelpreis, ein Manifest (148), Die Drangsale des Lotsen, ein Märchen (150), Andachtbücher (155), Zuchtwahl des Journalisten (172), Attila (192), Der Diener der Diener (202), Das tausendjährige Reich (212), Mann und Weib, Betrachtungen (236), Schlafwandler (270/71), Mann und Weib (281/82), Eingebildete Kranke (300), Der Hundstott (301/02), Über Ansichten (305/06), Religion (329/30), Eselsdorf, Einakter (349/50).

Strindbergs erster Beitrag, der Nachruf für Otto Weininger, ist am 17. X. 1903, der letzte am 13. V. 1912, am Tag vor Strindbergs Tod, erschienen.

Glossen

Politik und Pathos

Die Arbeiter-Zeitung sagt, Silberer sei von einer Lawine verschüttet worden; die Reichspost sagt, Silberer habe Gelder defraudiert und sei nach Amerika gegangen. Die eine sagt, was sie glaubt, die andere, was sie nicht glaubt, mindestens nicht weiß, täglich, durch ein halbes Jahr. Die eine nennt es pathetisch »Leichenschändung« und sagt, daß die andere einen Toten verleumdet habe. Das wäre nicht so schlimm wie das, was sie wirklich getan hat. Jene ereifert sich gar, als ob diese ihn getötet hätte, um ihn verleumden zu können. Auch das wäre nicht so

schlimm wie Verleumdung hinter dem Schutz der Hoffnung, daß ein schneeverwehter Leichnam sein Alibi nicht nachweisen werde. Es gelingt ihm dennoch: also hat die Arbeiter-Zeitung die Wahrheit gesagt. Die Häßlichkeit dessen aber, was die Reichspost gesagt hat, wird gemildert durch Politik. Und das ist die größere Häßlichkeit. Es nützt nichts — die Schweinerei liegt im Vorsatz, Politiker zu werden, und jede Parteigesinnung erfordert die Handhabung dessen, was dem Privatmenschen ein Grauen verursacht. Die Mechanisierung der Gefühlswerte wird dort anerkannt, wo sie Erfolg hat, und darum dürfte die Blamage der Reichspost schmerzlicher sein als die Reue, die von ihr verlangt wird. Politik ist die unbefugte Chirurgie, die den harmlosesten Menschen zum Messerstecher macht. Der politische Erfolg der Arbeiter-Zeitung dürfte ihr näher gehen als die Trauer, und wenn man sie fragte, ob ihr das Leben eines der Ihren wünschenswerter sei oder die »Leichenschändung«, so wäre sie nicht Politikerin, wenn sie zugäbe, daß sie lieber stürbe als mit dem Tod keinen Erfolg zu haben. Das Gräßliche an dieser pathetischen Angelegenheit ist, daß sie so wenig mit dem Pathos zu schaffen hat. Der Erfolg macht nur die Stimme lauter. Infolgedessen überhört die Entrüstung, was sich der Humor nicht entgehen ließe. Dürfte die Arbeiter-Zeitung zugeben, daß hier nicht die Schlechtigkeit einer Parteigesinnung, sondern die Schlechtigkeit der Parteigesinnung bewiesen wurde, daß hier einmal der Punkt erreicht ist, wo die politische Lüge über sich selbst Witze zu machen beginnt, so hätte sie es sich nicht entgehen lassen, kommentarlos die Öffentlichkeit zum Zeugen eines gegnerischen Purzelbaumes zu machen, wie er noch nicht produziert wurde, seitdem eine kopfstehende Politik die Dinge betrachtet. Sie hätte es abdrucken sollen:

»... Noch vor wenigen Tagen hatte das sozialdemokratische Organ den Fall neuerdings mit der Behauptung zu verdunkeln gesucht, Silberer sei in »aufgelöstem« Zustande vom abfließenden Schneewasser in den See geschwemmt worden. Die Auffindung der Leiche Silberers in der Nähe von Alm offenbart die ganze Frivolität dieser Erzählung.

Nunmehr ist, wenn sich die Salzburger Meldung bestätigt, endlich sichergestellt, daß Abg. Silberer einem der vielen alpinen Unglücke, die sich im verflossenen Winter ereignet, zum Opfer gefallen ist. Der mysteriöse Fall ist, nicht zuletzt dank unseren Vorkehrungen, aufgeklärt worden.«

Die Reichspost hatte also behauptet, daß Silberer tot sei, und gehofft, seine Leiche werde gefunden werden. Die Arbeiter-